

Winterthur, ein Stimmungsbild

Autor(en): **Bürgisser, Thomas / Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft [10]: **Winterthur**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Winterthur, ein Stimmungsbild

Der industrielle Wandel und das Bevölkerungswachstum prägten Winterthur in den letzten Jahren. Dennoch hat die Eulachstadt ihren persönlichen Charakter bewahrt.

Text:
Thomas Bürgisser und
Werner Huber

Während Jahrzehnten war Winterthur eine Arbeiterstadt. Von hier aus verschiffte Sulzer zunächst Dampfmaschinen und Dieselmotoren in alle Welt, die «Loki» stellte Gotthard- und andere Lokomotiven her, und Rieter belieferte die Welt mit Spinnereimaschinen. Allein auf das Konto von Sulzer ging 1970 ein Viertel aller Arbeitsplätze in der Stadt. Das hat sich radikal geändert. Die grössten vier Arbeitgeber sind heute die Stadt selbst, der Versicherungskonzern Axa, das Kantonsspital und die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Dieser Wandel und der damit verbundene Verlust von industriellen Arbeitsplätzen war dramatisch und für die Stadtregierung eine grosse Herausforderung. Diese wollte die Stadt ab 2002 unter der Führung des damaligen Stadtpräsidenten Ernst Wohlwend mit Wachstum meistern. Das Standortmarketing rückte die Nähe Winterthurs zum Flughafen und zu Zürich sowie die umliegende Natur als Standortqualitäten in den Vordergrund. Dazu kamen die riesigen Industriebrachen mitten in der Stadt: Sie boten Platz für neue Quartiere an bester Lage. So erinnern heute nicht nur die vielen kleinen Arbeiterhäuser an die industrielle Vergangenheit, sondern auch eindrucksvolle Industriehallen, in denen sich nun Wohnungen, Kinos, Läden, Büros oder Ateliers finden.

Massnahmen wirken

Die Argumente überzeugten. Die Menschen strömten nach Winterthur. Aber das Wachstum verlangt Investitionen, die die Steuerkraft der Zugezogenen nicht decken kann. Die seit 2012 bürgerlich geprägte Regierung unter Stadtpräsident Michael Künzle thematisierte die Schulden. Sie beschloss Einsparungen wo immer möglich und erhöhte 2016 den Steuerfuss um 2 auf 124 Prozentpunkte.

Heute schaut Winterthur zuversichtlich in die Zukunft. Mittelfristig prognostiziert die Credit Suisse laut Thomas Rühl, Leiter Regionenanalyse, ein jährliches Bevölkerungswachstum von 1,1 Prozent. Das ist weniger als vor einigen Jahren und ganz im Sinn der Stadtregierung. «Wir möchten als Wohnort attraktiv bleiben. Dabei steht aber nicht primär das quantitative Wachstum im Vordergrund», bestätigt Stadtentwickler Mark Würth. Vielmehr sollen das Wachstum zuerst verdaut, die Infrastruktur angepasst und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Nachdem die Wirtschaft nicht ganz mitzuhalten vermochte, entwickelt sich die Zahl der Arbeitsplätze jetzt wieder gleichläufiger zum Bevölkerungswachstum. Dank der industriellen Vergan-

genheit sei man heute bei den Ingenieurwissenschaften stark, sagt Würth. In diesem Bereich und in der Versicherungsbranche sieht Thomas Rühl denn auch das grösste Potenzial. Die Aussichten auf neue Unternehmen für Winterthur seien nicht schlecht: Bezüglich Standortqualitäten liegt die Stadt in einem Vergleich der CS auf Rang 8 von 110 Schweizer Wirtschaftsregionen.

Dank dieser Entspannung rücken andere Themen in den Vordergrund. Winterthur ist auch eine Bildungsstadt, die junge Menschen anzieht. Winterthur ist eine Velostadt, eine Gartenstadt und eine Familienstadt mit kurzen Wegen, viel Grün, familiärer Stimmung und erschwinglichen Mieten. Die renommierten Kunstsammlungen haben Winterthurs Ruf als Kulturstadt begründet. Dazu gesellt sich das Fotomuseum, das international Anerkennung findet. Die Musikfestwochen sind seit 1976 das älteste regelmässige Openair-Festival der Schweiz, und auch die Internationalen Kurzfilmtage haben sich etabliert.

«Züri brännt – Winti pennt», so hiess es Anfang der 1980er-Jahre, als in Zürich die Jugend rebellierte, an einer Backsteinwand. Heute hat Winterthur gerade für alternative Angebote einen Standortvorteil, der in Zürich verschwindet: die einstigen Industriehallen. Ein neuer Brennpunkt ist diesbezüglich das Lagerplatzareal mit dem Kino Cameo, dem Bistro Les Wagons und der Badmintonhalle.

Gesellschaftliche Entwicklungen

Zu diesem idyllischen Bild kontrastieren die Meldungen über Winterthurer IS-Sympathisanten scharf. Auch wenn dieses Phänomen nicht Winterthur-spezifisch sein mag, schrecken solche Berichte auf. Die Stadt hat das Problem erkannt und organisiert regelmässige Gesprächsrunden mit allen Imamen. Winterthur ist aber auch eine «Stadt der Freikirchen», wie das Winterthurer Kulturmagazin «Coucou» schrieb. Tatsächlich sind in der Evangelischen Allianz Winterthur nicht weniger als 14 Gemeinden und vier Werke zusammengeschlossen; die Freie Evangelische Gemeinde hat an der Theaterstrasse gar einen imposanten Eventkomplex mit Wohnungen errichtet.

Noch Anfang der 1980er-Jahre war in Winterthur um 23 Uhr Polizeistunde. Die Trottoirs wurden hochgeklappt, und die Stadt legte sich schlafen; die Industriekapitäne wollten ausgeruhte Arbeiter. Jenseits der Gleise lag die verbotene Stadt von Sulzer, Lokomotivfabrik und Rieter. Es rauchte und dampfte. Das städtische Leben konzentrierte sich auf die schmucke Altstadt mit dem säuberlich gepflasterten «Schluuch», wie die Achse Untertor-Markt-gasse-Obertor im Volksmund heisst. Nur wer dieses alte Winterthur kennt, versteht, welchen Wandel die Stadt seither durchgemacht hat. ●

PORTIER



Sulzer-Areal Stadtmittle: Die einstige Portierloge wurde zu einer Bar auf halbem Weg zwischen der Architekturschule der ZHAW und dem Bahnhof.